Gleichheit

Autor(en): **Chappuis, Edgar**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **32 (1928-1929)**

Heft 15

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-669528

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

ter des Talhofes ein. Im Dorfe hörte man, daß sie einige Male im Jahre hinunterkam, um alles zu überprüfen. Aber da bekam außer dem Hofgesinde niemand sie zu Gesicht. Da sie nicht wieder heiratete und das einsame, rauhe Berghofhaus dem freundlichen und weit geräumigeren Talhofhause vorzog, nannten die Leute sie wunderlich.

Allmonatlich schickte Klaus Bab ihr die Abschlagszahlung auf den Berghof hinauf, bis die Schuld getilgt war.

Die Bäuerin Krul wurde sehr alt. Auf ihrem Berghofe starb sie. Als man ihr Testament öffnete, stand da, daß sie Klaus Babs Kinder zu ihren Erben einsetze.

Gleichheit.

Im Walde sind sie alle, alle gleich,
ob groß, ob klein, ob kümmerlich, ob fein.
Beschienen von dem gleichen Sonnenschein,
fühlt sich ein jedes durch die Freude reich.

Da steht ein Pflänzlein unterm großen Baum,
Drei Blättlein wiegt es froh im weichen Wind.
Und wunschlos blickt empor das Pflanzenkind
zum großen Baum. — Es lebt ja seinen Traum. —

Der Baum hingegen breitet stark sich aus,
hebt schützend seine Aeste in die Luft.
Tief unter ihm entströmt der Blume Duft. —
Im Moose fühlt der Käfer sich zuhaus.

Im Walde sind sie alle, alle gleich.
Sie wissen nichts von Hader, Haß und Streit.
Wir arme Menschen aber sind noch weit
vom Frieden der Natur in Gottes Reich.

Edgar Chappuis.

Altwerden, ohne zu altern.*)

Von Hans Müller.

Daß das Sterben ein Unfug ist, steht seit jenem durchaus philosophischen Buch von Prentice Mulford glücklich fest. Wenn eine gewisse Sorte von Menschen sich die Sache noch nicht ganz abgewöhnt hat, so liegt es vermutlich an ihrem übertriebenen Konservatismus: alte Einrichtungen können in monarchischen Staaten nicht so leicht über den Haufen geworfen werden! Immerhin, wir sind auf dem Wege. (Trotz meinem einsamsten Fürchtegott: Schopenhauer, nach dem das Geborenwerden als der für alle Beteiligten größere Unfug erschiene.) Die Statistik erzählt, daß unsere Lebensdauer mit den Jahrhunderten wächst. Jetzt kommt es nur darauf an, daß der Gewinn an Zeit uns auf der Mittaghöhe treffe, nicht im Hinabgehen, im Welken. Seitdem Menschen leben, sinnen sie ja auch darüber nach, wie die Jugend zu verlängern sei. „Der Sieg über die Falte", das wäre, in einen Kehrreim eingefangen, Europas heißester, die Völker am tiefsten verknüpfender Sonntagwunsch.

Altwerden, ohne zu altern. Es gibt mehrere Wege dahin. Man kann es diätetisch versuchen, kosmetisch und sozusagen auch ethisch: je nachdem man dem Arzt, dem Schneider oder dem Gewissen die oberste Führung über die Dinge des Lebens zugesteht. Manche essen von einer gewissen Zeit an nur Spinat, im Wein ist ihnen nicht die Wahrheit, sondern das Zipperlein, und Maß für Maß trachten sie, dem lieben Herrgott ein paar Jährchen abzulisten, die er ihnen dann, ein wenig belustigt, ein wenig auch mürrisch, zugesteht. Bleiben sie aber jung, diese Generalstäbler der Genügsamkeit —? Mit ihnen bei Tische zu sitzen, zu wandern oder zu reisen, ist eine arge Pein. Bestellt man Kalbsleber mit Hirn, sagen sie: „Um Gotteswillen, nur keine inneren Sachen, davon kommt Magensäure." Setzt man sich im Garten unter einen Baum, wollen sie einem durchaus ein wollenes Tuch aufnötigen, weil es um diese Zeit schon herbstelt. Ihr Glaubensbekenntnis lautet: „Es zieht." Es zieht überall, im Zimmer, an der Straßenecke, in der Theaterloge. Nun ist es gewiß, daß der Körper, um über eine karge Spanne hinaus jung zu bleiben, seiner Wartung bedarf; er braucht Luft und Sonne, Wasser und Wanderschaft, Sport und Tanz, Maß und Zweckmäßigkeit. Aber wem können, während er immerzu vierzehn Tropfen Salzsäure ins Glas zählt, die anderen, nicht ebenso gemessenen Dinge noch bekommen...?

Man lese einmal bei Brillat-Savarin nach, dem Dichter unter den Gastronomen, wie er

*) Aus dem empfehlenswerten Buch: Die Kunst sich zu freuen. J. G. Cotta'sche Buchhandlung.